



# Merseburgische Blätter.

Filfter Jahrgang. 4. October.

Conrad der Betteljunge.

Komm herein, du Zeterjunge! rief der dicke Gastwirth zu Hachenburg einem schmutzigen Betteljungen von 7 bis 8 Jahren zu, der sein klägliches: Ein Armes! unter seinen Fenstern heulte.

Der Junge ließ sich das nicht zweimal sagen, trat in die Stube und lehnte sich an die große Säule, die in der Mitte stand.

Gastw. Was willst du Dreckschnabel?

Junge. Was Ihr mir geben wollt.

Gastw. Wenn ich dir nun nichts gebe?

Junge. I nu, da geh ich weiter.

Gastw. Ueber's Schlaraffengesicht, ist noch recht barsch! Hast du Hunger?

Junge. Den hab' ich immer.

Gastw. Da! (giebt ihm ein Stück Brod und ein wenig Wurst.) Trinkst auch wohl einmal?

Junge. O ja!

Gastw. (geht nach dem Eckschrank und schenkt aus einer mächtigen Steinkrute ein Glas selbstgekelterten Weins ein) Da! setz dich auf die Ofenbank und laß dir's schmecken.

Der Junge that's, zehrte alles auf und — da der Wirth ihm eine derbe Portion Wein, den er nicht gewohnt war, eingeschenkt hatte — schief er ohne Umstände auf seiner Ofenbank ein.

Kolbe — so hieß unser Wirth — war ein origineller Mensch, mit kurzen Worten das, was man einen alten deutschen Degenknoß nennt, höchstens 5 Fuß groß, mit einem exemplarischen Bauche und einem eben so dicken Kopfe, die rüstigen Waden nicht zu vergessen. Ob aber gleich seine Seele in Gott zu schwimmen schien, so war sie doch eine der edelsten, die jemals in dem Körper eines Gastwirths ge-

wohnt haben. Bei einer ganz unpolirten Außenseite, die, bei allem Umgange mit den verschiedensten Menschen, auch in den spätern Jahren nicht im mindesten abgeschliffener wurde wie früher, war er der gutmüthigste, dienstfertigste, billigste Mann. Er polterte den ganzen Tag im Hause herum, das ganze Haus aber liebte und ehrte ihn. Er schnarrte jeden Reisenden nach seiner Art an, und dennoch kehrte jeder wieder bei ihm ein. Er schimpfte zwar die ganze Welt, und that doch allen Menschen Gutes, so viel er konnte.

Kolbe hatte schon zu Anfang seines Wirthschafts-Etablissements ein sehr ansehnliches Vermögen gehabt und dasselbe, ob er gleich Niemand prellte und außerdem sehr freigebig war, durch gute Haushaltung von Jahr zu Jahr noch vermehrt. Seit zwei Jahren betrauerte er sein gutes liebes Weib, die ihm durch den Tod entrisen wurde, und die er um so mehr vermisse, da er sich nicht wieder entschließen konnte, zu heirathen, und nur allein für die Erziehung seiner drei Töchter, Lieschen, Dorchchen und Hannchen, von 11, 9 und 6 Jahren, die einzigen Kinder, die ihm noch am Leben geblieben, zu sorgen hatte.

Nach dieser kurzen Schilderung der Person und der Verhältnisse unseres Gastwirths kehren wir zu dem kleinen Abenteuerer, der nach mehrstündigem Schlafe auf der Ofenbank wieder erwacht war, zurück.

Er machte eben Anstalt, weiter zu gehen, als Kolbe in die Stube trat.

Kolbe. Na, Siebenschläfer! Hast du ausgeschnarrt?

Junge. Ja! Nun will ich weiter. Danke schön!

Kolbe. Weiter? Wo denn hin, dummer

Dorfteufel? Siehst nicht, daß es schon Abend ist?

Junge. Thut nichts!

Kolbe. Wo willst du denn schlafen?

Junge. Wo's Nacht wird, unter einem Baume, oder hinter einer Wand; am liebsten in einer Weinbergs- oder Gartenhütte.

Kolbe. Hm! warum nicht bei mir?

Junge. Hab' kein Geld.

Kolbe. So du Eselskopf, als wenn ich von dir Lump Geld nehmen würde. Bleib! sag' ich dir.

Der Junge blieb, aß, was man ihm gab, sprang im Hofe umher, half den Fuhrleuten, trug Holz in die Küche, und schlief die Nacht wieder auf der Ofenbank. Am Morgen, da die Fuhrleute wieder eingespannt hatten, war Kolbe ganz allein mit ihm in der Stube, da er eben Anstalt machte, sich zu trollen.

Kolbe. Hör' mal! Du scheinst mir ein närrischer Kauz zu seyn, wo bist du denn eigentlich her?

Junge. Ja, das weiß ich nicht!

Kolbe. Pinsel! wirst doch wissen, wo du geboren, oder wenigstens wo du ausgelaufen bist?

Junge. Das weiß ich alles nicht.

Kolbe. Gott's Möhrenschnabel! was das dumm ist. Wo kamst du heran gestern her?

Junge. Da oben bei dem großen Teiche herein.

Kolbe. Bist du denn schon lange so herumgelaufen?

Junge. Schon lange von einem Ort zum andern.

Kolbe. Wie heißt denn die Stadt, wo du zuletzt warst?

Junge. Ich glaube — Dillen —

Kolbe (einfallend). Dillenburg.

Junge. Ja, dort war's, wo ich davon lief.

Kolbe. Warum denn?

Junge. Ich sollte auf dem Seile tanzen lernen, fiel herunter und kriegte Prügel.

Das ganze Mitleid des braven Gastwirths wurde nun besonders rege, indem er bedachte, daß der Knabe, der sich Conrad nannte, seinen Eltern gestohlen, wie das nicht selten der Fall, in dem zartesten Alter die rohste Behandlung schon erfahren haben könne. Er fand zugleich etwas in dem Jungen, das ihm gefiel, und

beschloß, ihn bei sich zu behalten und zu einem rechtschaffenen und brauchbaren Menschen zu bilden.

Indessen waren Kolbes Töchter aufgestanden, und kamen eine nach der andern herein-gesprungen.

„Na, ihr Wetterheren,“ rief ihr Vater, „da habt ihr'n Spielfamerad! Er heißt Conrad und soll bei uns bleiben.“

Die Mädchen lachten, begafften den Jungen erst recht, kümmerten sich übrigens wenig um ihn, griffen nach ihren Butterbremen und gingen in die Schule.

Vor allen Dingen ließ Kolbe nun den Schneider holen, der Conraden Maas nehmen und binnen drei Tagen ein neues Habit machen sollte. In dieser Zeit schien Kolbe sich ganz und gar nicht um ihn zu bekümmern; sondern er hatte völlige Freiheit, zu thun und zu lassen, was er wollte, aß und trank und schlief auf der Ofenbank.

Am dritten Morgen trat der Schneider mit einer grünen Jacke mit rothem Kragen, einem Paar dergleichen Beinleidern und einem rothen Brustlag herein, so ohngesähr war Kolbes Geschmack in der Kleidung eines jungen Burschen. Eine Mütze, ein Paar Stiefeln, Hemden und Strümpfe waren indessen auch angeschafft und in eine Kammer getragen, wo auch schon ein Bett und eine Wanne mit Wasser bereit stand. Conrad mußte dahin folgen.

„Höre, Junge,“ redete Kolbe ihn an, „ich habe dich bei mir behalten, das weißt du; aber du denkst doch nicht etwa, daß du so fort leben sollst, wie diese drei Tage her? Basta! sonst würdest du ein schöner Galgenschwengel werden. Hab' dir blos den Willen bisher gelassen, um dich kennen zu lernen; jetzt komm' her, ich will'n Kerl aus dir machen.“

Conrad mußte sich nun ganz entkleiden und in der Wanne baden und waschen und endlich vom Fuß auf neu anziehen. „Na so,“ meinte Kolbe nach dieser Expedition, „siehst du schmuck genug aus; aber diese Lumpen machen's nicht. Von morgen an gehst du täglich mit meinen Mädchen zweimal zur Schule, und die übrige Zeit des Tages machst du im Hause so viel du kannst. Vor allen Dingen sag' ich dir, Junge, geh' mir den Sästen hübsch zur Hand und sey höflich.“ Conrad versprach alles, und Kolbe verließ ihn mit den Worten: „Ein halbes

Jahr versuch' ich's mit dir; hältst du dich gut, so soll ein Kerl aus dir werden; hältst du dich nicht, bleibst ein Saustrick, so zieh' ich die Sacke dir wieder aus, und jag' dich zum Teufel. Damit Punctum!“

Conrad hätte noch hundertmal mehr versprochen, so gut gefiel er sich in seinem Anzuge; aber er versprach nicht nur, er hielt auch Wort. Anfänglich konnte er sich freilich in viele Dinge nicht finden, von denen er im Leben weder etwas gesehen noch gehört hatte. So schlief er z. B. in den ersten Nächten wenig in dem ungewohnten Federbette; auch mußte ihn Kolbe die ersten Tage an's Waschen, Kämmen und Stiefelsputzen erinnern; und die Schule? nun die war ihm ein unbegreiflich Wesen. Indessen gab sich dies und noch andere Dinge so bald und leicht, daß Jedermann sich darüber wunderte.

Kurz, es war nicht zu verkennen, daß Conrad mit einem gesunden Körper auch einen gesunden Verstand verband, der die Auffassung richtiger Begriffe für's Leben und seine Fortschritte in den ersten Unterrichts-Elementen beschleunigte. Machte er sich hierdurch bei seinem Lehrer und durch seine Folgsamkeit bei seinem Pflegvater beliebt, so gewann er auf eine andere Weise, durch sein munteres Wesen und durch Körpergewandtheit, die ihm nach den versuchten equilibristischen Künsten angeeignet blieb, die Zuneigung seiner Hausgenossen und nicht selten vornehmer Reisender in so hohem Grade, daß Kolbe mehrere Mal um Ablassung des muntern Knaben angesprochen wurde. Daran war aber gar nicht zu denken; denn Kolbe freute sich zu sehr über sein gelungenes Werk und liebte Conrad wahrhaft väterlich, wenn er auch noch zuweilen mit dem „Lump“ oder „Schlaraffengesicht“ herauspolterte. Ja, er hätte ihn vielleicht gern an Kindesstatt und zu seinem Miterben angenommen; allein das konnte er aus Liebe zu seinen Töchtern nicht thun, auch erwarten, daß die Vormünder derselben, da der größte Theil seines Vermögens von ihrer Mutter herkam, diese Adoption nicht zugeben würden. Indessen dachte er doch immer darauf, ihn doch einigermaßen zu bedenken und die Zukunft zu sichern, im Fall die Aeltern des Knaben sich nicht ermitteln ließen. Deshalb hatte er schon mehrfache Schritte gethan, selbst eine Reise nach

Dillenburg, so ungern er sich auch von seiner Wirthschaft trennte, unternommen, aber nichts weiter erfahren, als daß vor vier Monaten die Seiltänzer-Gesellschaft des Herrn L. zwar dort gewesen, aber von da über Cöln, Aachen nach den Niederlanden und Frankreich zu reisen und ihre Künste zu produciren Willens gewesen sey. Ob ein Knabe ihnen entlaufen, darüber hatte Keiner der Gesellschaft sich geäußert, woraus Kolbe den Schluß wohl ziehen konnte, daß Allen das Schicksal dieses Kindes gleichgültig, und sonach Keiner von ihnen zu dessen Verwandten gehöre. Was war nun zu thun? Nichts weiter, meinte der ehrliche Gastwirth, als ruhig abzuwarten, was Zeit und Zufall aufklären und entwickeln würden.

(Fortsetzung folgt.)

### Weibliche Seelengröße.

In der Schreckensperiode der französischen Revolution lebten in Bretagne zwei Schwestern Desille, die eine Mutter von vier Kindern, die andere ehelos. Sie lebten dort ruhig und ungekränkt von den Gewaltthätigkeiten Robespierre's und seiner Gehülften. Aber auf einmal störte ihre Ruhe ein Verhaftsbefehl, nach welchem dreißig Verdächtige nach Paris gebracht werden sollten. Unter diesen war auch die unverheirathete Iphigenia Desille. Sie ward dem Kreise ihrer Freunde entrisen und nach Paris geführt. Bei dem Verhör legte man ihr einen Brief, „Desille“ unterzeichnet, vor, welcher Bekanntschaft mit einem Königlichgesinnten verrieth. „Ist die ferne Bekanntschaft Verrath?“ fragte sie. — Nicht was aus dem Brief folge, sondern ob du ihn anerkennst, fragen wir. — „Wohl kenne ich den Brief,“ sprach sie entschlossen; „doch eh' ihr verurtheilt, gebt mir einen Vertheidiger.“ Man gab ihr den edlen Chaveau. —

Als er sie den folgenden Tag im Kerker besuchte, fragte sie ihn, ob der Brief etwas Verdächtiges enthielte. Nichts, erwiederte er. Aber in den Revolutionszeiten —

„Ich verstehe. Mein Entschluß ist gefaßt. Vertheidigen Sie mich, und Sie werden es vielleicht desto kräftiger thun, wenn Sie überzeugt werden, daß das, was die Tyrannen Schuld nennen, auf mir haftet. Aber schwören Sie mir, von den Umständen, die ich Ihnen

eröffnen will, keinen Gebrauch machen zu wollen.“

Ich begreife Sie nicht; aber ich schwöre es. „Wissen Sie denn: nicht ich, meine Schwester schrieb den Brief, der uns den Tod drohet. Kein billiges Tribunal kann uns verurtheilen; aber geschieht es, so will ich für meine Schwester sterben. Ich bin so glücklich, ledig zu seyn; aber ihre vier unerzogenen Kinder bedürfen noch sehr ihrer Mutterpflege, besonders in unsern unglücklichen Zeiten.“

Chaveau stand bewundernd da. Er sah die feltene Entschlossenheit der Heldin, und wagte es nicht, sie zur Aenderung ihres Entschlusses zu bewegen, noch vor dem Bluttribunale seinen Schwur zu brechen. Das hohe Gefühl der Unschuld erhöhte seine Beredtsamkeit, aber Iphigenia ward verurtheilt. Sie starb mit der Entschlossenheit, mit der sie sich dem Tode geweiht hatte.

#### Weiblicher Heldenmuth.

Als im Jahre 1472 Karl der Kühne, Herzog von Burgund, Beauvais, eine Stadt in der ehemaligen Pikardie belagerte, wehrten sich die Bürger so tapfer, daß er, der Gegenwehr überdrüssig, beschloß, sie bestürmen zu lassen. Die Burgunder wagten einen sehr heftigen Angriff, überstiegen glücklich die ersten Verschanzungen und drangen bis an die innerste Stadtmauer vor. Alles in der Stadt gerieth in Verwirrung und floh. Nur Wenige thaten noch dem eindringenden Feinde Widerstand. Da warf sich ein Weib, Hachette mit Namen, den Fliehenden entgegen. „Ihr flieht! ruft sie. Habt ihr keinen König, keine Kinder mehr? Feige, flieht von den Mauern! ich allein will sie vertheidigen.“ Auf der Heldin Ruf kehrte wieder Muth in die Herzen der Bürger zurück. Sie folgen ihr und stürzen dem andringenden Feinde aufs Neue entgegen. Aber dreimal zurückgeworfen, fliehen sie schändlich wieder zurück in die Stadt und hören nicht auf die Zurufungen ihrer Führerin. Von neuem ertönt Heulen und Wehklagen in den Straßen. Man eilt zu den Tempeln und versteckt sich.

Hachette erscheint. „Bürgerinnen! Ihr winfelt, ruft sie, da ihr handeln könnt? Die Furcht überlaßt den Männern. Folgt. Ergreift die Waffen, die sie wegwarfen. Wenn sie Weiber sind, laßt uns Männer seyn. Folgt mir.“

Wie durch heiligen Enthusiasmus ergriffen, rafften die Weiber die Waffen auf und Hachette an ihrer Spitze, beginnen sie wieder einen heftigen Kampf. Der Feind staunt über die neuen Amazonen und wankt. Hachette erobert eine Burgundische Fahne, die Karl selbst beschützte. Karl flieht und die Burgunder mit ihm. Beauvais ist gerettet, durch ein Weib gerettet.

Zur Verewigung dieser glorreichen That befohl König Ludwig XI., daß jährlich eine Procession gehalten werden sollte, welche die Weiber anführten. Hachette erhielt die eroberte Fahne zum Geschenk, und führte, so lange sie lebte, den jährlichen Zug an, und als sie starb, ward das Siegeszeichen in der Dominikanerkirche über ihrem Grabe aufgehängt.

#### Treue einer Raze.

Am 22. Juli, Abends um 8 Uhr, wurde ich vom Friedensrichter des Spitals ersucht, mich mit ihm in die Straße Belle Cordière in Lion zu begeben, um über den an der Bürgerin Pernit begangenen Mord Bericht abzustatten. Ich ging, und fand in einem kleinen Gemach den blutigen Leichnam einer schwangern Frau auf der Erde. Ein Windspiel, das zu ihren Füßen lag, leckte sie von Zeit zu Zeit und heulte. Bei unsrer Erscheinung stand es auf, bellte nicht, lief auf uns zu, und kehrte zu seiner Gebieterin zurück. Sein gesenktes Haupt, sein langsamer Gang, alle seine Züge bezeichneten die tiefste Trauer. Eine große weiße Raze heftete meine Aufmerksamkeit. Sie war wahrscheinlich im Augenblick der Ermordung auf einem Schranke in der Tiefe des Zimmers; unbeweglich auf dieser Stelle, heftete sie den Blick auf den Leichnam; ihre Stellung, ihre Blicke bezeichneten ihr Entsetzen.

Nach einer kurzen Untersuchung entfernte ich mich, und versprach dem Friedensrichter, am andern Morgen um 10 Uhr mit einem meiner Collegen wieder zu kommen, und die Leiche in Gegenwart der wahrscheinlichen Mörder zu öffnen. Ich kam. Der erste Gegenstand, der die Blicke meines Collegen, des Doctors Martin de Saint Genis, auf sich zog, war diese nämliche Raze. Sie befand sich auf demselben Platze, in der nämlichen Stellung, und ihre Blicke hatten einen Grad von Wildheit erreicht, der meinen Collegen befürchten ließ, sie wäre wüthend.

Bald darauf erschienen die Justizbeamten und die Wache. Der Tumult der Umsehenden, das Geräusch der Waffen, nichts konnte die Aufmerksamkeit der Raze und ihre wilde drohende Stellung stören oder verändern.

Ich war eben im Begriff, das Kind von der unglücklichen Mutter zu nehmen, als man die angeklagten Mörder hereinführte. Kaum hatte die Raze sie erblickt, so wurden ihre Augen wilder, sie sprühte Feuer, ihre Haare sträubten sich in die Höhe, sie sprang mitten in das Zimmer, hielt einen Augenblick stille, und legte sich dann unter das Bett zu dem treuen Hund.

Diese stummen, aber furchtbaren Zeugen entgingen den Schuldigen nicht; vielleicht ließ sich die Stimme des Gewissens in diesen Augenblicken hören; aber gewiß ist es, daß ihre Züge sich veränderten, und vielleicht ist ihre wilde Unverschämtheit dieses einzigmal während des ganzen Laufs des Prozesses erschüttert worden.

#### Liebhaver-Theater.

Es war bekanntlich unter Ludwig XIV. und Ludwig XV. der Geschmack an theatralischen Vorstellungen bis in die untersten Klassen gedrungen, und es gab in Paris eine zahllose Menge von Liebhavertheatern. Ein geschickter Damenschuhmacher betrat ebenfalls alle Sonntage die Breter. Einst hatte er sich mit dem Decorateur der Bühne veruneinigt. Dieser hatte im fünften Acte einen Dolch auf einen Altar zu legen, that aber aus böshafter Rache einen Schusterkneif dahin. Der Schuhmacher, der die Rolle eines unglücklichen Fürsten spielte, bemerkte im Eifer die Sache nicht und nahm, als er zu Ende des Stücks seinem Leben ein Ende machen wollte, vor den Augen der Zuschauer von dem Altare statt des Dolches den unglücklichen Kneif, mit dem er seinen Lebensunterhalt verdiente. Man denke sich das Gelächter des Publikums bei dieser Entwicklung, die so tragisch seyn sollte. Der Schuhmacher ärgerte sich so sehr, als er die Täuschung merkte, daß er die Breter nie wieder betrat, wohl aber von nun ab viel mehr Schuhe verfertigte, als während seiner Activität auf der Bühne.

#### Der Gauner.

Nach einer Bekanntmachung in der Bremer

Zeitung hat dort kürzlich ein Gauner ein Schiff, welches nie existirte, versichert, dasselbe abgehen und untergehen lassen, und zuletzt die Versicherungssumme bezogen. Erst jetzt, nachdem der Betrüger mit dem Gelde längst abgereist ist, hat man die Gaunerei entdeckt.

Sir Walter Raleigh's Weltgeschichte schließt mit folgender kräftigen Stelle über den Tod: „Es ist also der Tod allein, der den Menschen mit einem einzigen Schlag zur Selbsterkenntniß führt; er ist es, der den Stolzen und Hoffärtigen sagt, daß sie bis in den Staub erniedrigt sind. Er ist es, der in einem einzigen Augenblicke zur Demuth, zur Klage, zum Wehruf und zur Reue führt, ja, was noch mehr ist, zum Haß alles dessen, was man vorher in seiner Verblendung für das Höchste gehalten. Er rechnet mit dem Reichen ab und beweist ihm, daß er ein Bettler ist, ein nackter Bettler, den nichts mehr angeht, nicht einmal die Schaufel Erde, die sein Angesicht bedeckt. Er ist es, der dem Schönsten unter uns im traurigen Spiegel seine abschreckende Häßlichkeit zeigt. O beredtsamer, gerechter, mächtiger Tod: Wen nichts überzeugen kann, den belehrst du; was Keiner wagt, das vollbringst du; wen Alle schmeicheln und erheben, den zeigst du in niedrigster Blöße. Alle die ungeheuren und vielgestaltigen Leidenschaften der Menschen ballst du zusammen in einen einzigen Haufen Erde und sehest nur darüber die Worte: Hic jacet.“

Ein junger Mann, Baron St...n aus G...m bei Nierst im Rheingau, seit längerer Zeit leidend, begab sich vor ungefähr fünf Wochen nach Mannheim und zieht einen dort lebenden englischen Arzt zu Rathe. Der Letztere erkundigt sich genau nach des Patienten Zustand und sagt, nachdem er Alles erfahren, ganz einfach und ruhig: „Es ist gut! Kommen Sie morgen um 9 Uhr in den Gartens-Pavillon, dort werden Sie ein untrügliches Mittel gegen Ihre Krankheit finden.“ Der junge Baron kommt am andern Morgen an den bezeichneten Ort, macht die Thüre auf und findet den Arzt in seinem Blute, als Opfer des Spleens, — er hatte sich erschossen. Der Kranke geht nach Hause, stellt sich vor den Spiegel, untersucht den Puls seines Herzens,

nimmt zwei Pistolen, setzt die eine an's Herz und die andere an die Stirn, — ein Druck, ein Schuß, und er sinkt zerschmettert zu Boden.

Bei einem Hochzeitschmause begoß eine ungeschickte Köchin das prachtvolle Kleid der Braut mit einem Teller voll Suppe, den sie ihr eben reichen wollte.

„Machen Sie sich nicht draus, Mamsell!“ tröstete die Unvorsichtige, „draußen in der Küche ist noch eene ganze Terrine voll Suppe.“

### Bevölkerung.

In London hat die Bevölkerung seit 10 Jahren um 300,000 Einwohner zugenommen und beträgt, mit Ausnahme der in Essex belegenen Theile der Stadt, fast 1,700,000 Seelen.

### Das Jahr 1837.

Es wehen die Stürme so eifrig von Norden,  
Die Fluren bedeckt glänzender Schnee.  
Im März noch ist es nicht Frühling geworden,  
Es ruft der Landmann jammernd: O weh!  
Er fürchtet Mangel und Hungersnoth,  
Den Mangel an Futter, den Mangel an Brod.

Es strömen die Wasser vom düsteren Himmel,  
Sie strömen rings über die Saaten hinab.  
Da steht der Landmann wieder zum Himmel  
Und glaubet, es wäre der Nahrung Grab.  
Er fürchtet Mangel und Hungersnoth,  
Den Mangel an Futter, den Mangel an Brod. —

Da strahlet die Sonne, da blühen die Fluren,  
Da reifet der Weizen, da reifet das Korn;  
Von all' dem Gefürchteten sind keine Spuren,  
Die Fruchtgöttin leeret ihr volles Horn.  
Drum fauet zu klagen zu früh nie an!  
Was Gott thut, glaubt's sicher, ist wohlgethan!

### Zweisylbige Charade.

Manch' Lied ist der ersten der Sylben erklingen,  
Selbst Siegwarts Verfasser, er hat sie besungen.  
Mit Sehnsucht schaut jede Verliebte sie an;  
Warum? es giebt ja in ihr einen Mann.  
Die Letzte, wenn böse sie ist, zu vermeiden,  
Gebietet die Klugheit; sonst müssen wir's leiden,  
Daf, hätten wir Böses auch niemals verübt,  
Oft bösslicher Leumund das Leben uns trübt,  
Das Ganze wird Manchem die Wege noch weisen  
Als treuer Begleiter bei nächtlichen Reisen.  
Sagt's aber von unsrer Begleitung sich aus,  
Dann rath' ich, ihr Freunde, bleibt lieber zu Haus.  
In andrer Bedeutung will Niemand es loben;  
Zwar zeigt es auch hier sich als Lichtpunkt von oben,  
Doch wird unter allen Lichtern der Welt,  
Am liebsten dies Licht unter'n Schffel gestellt.  
Auch sucht man gar oft dieses Licht zu vertreiben,  
Doch wird es, trotz Willen und Bratfisch, wohl bleiben.

Drum thut man am besten, man sparet sein Geld.  
Fügt sich in das Schicksal und trägt es als Hebd.

Auslösung des Palindroms im vorigen Stück:  
A g a.

## Bekanntmachungen.

(677) Nothwendiger Verkauf.  
Land- und Stadtgericht zu  
Merseburg.

Die den Erben der verstorbenen Wittwe Marie Rosine Dietrich allhier zugehörigen, aus sieben Stücken bestehende halbe Hufe Feld in Merseburger Flur, welche nach dem Flurbuche 8 $\frac{1}{2}$  Acker 21 Ruthen hält, so wie ein Oberland in derselben Flur, der Klausberg genannt, 7 $\frac{1}{2}$  Acker 38 Ruthen haltend, abgeschätzt auf zusammen 2296 Thlr. 20 Sgr., zu Folge der nebst Hypothekenschein und Bedingungen in der Registratur einzusehenden Taxe, soll  
am 2. November 1837,

Nachmittags 4 Uhr,  
an ordentlicher Gerichtsstelle subhastirt werden.  
Alle unbekannte Realprätendenten werden aufgeboten, sich, bei Vermeidung der Präclusion, spätestens in diesem Termine zu melden.

(900) A u c t i o n  
einer Sammlung von Delgemälden.  
Den 9. October c., Vormittag von 9 und  
Nachmittag von 2 Uhr an, soll im Stadtrath  
Merkelschen Hause, Steinweg Nr. 1704., aus  
dem Nachlasse des hier verstorbenen Herrn  
Professor Prange, eine Sammlung Delge-  
mälde, worunter sich viele Originale berühmter  
alter Meister befinden, im Wege öffentlicher  
Auction, verkauft werden. Ein kunstliebendes  
Publikum wird hierzu ergebenst eingeladen.

Halle, den 26. September 1837.

Der Auctions-Commissarius u. Taxator  
Gottl. Wächter.

(899) Reifstäbe-Auction.  
Freitags, den 27. October 1837,  
sollen von Vormittags 10 Uhr an, oder bei  
ungünstiger Witterung, an einem der darauf  
folgenden Tage, mit Ausnahme des Sonntags,  
die diesjährigen weidenen und faulbaumnen  
Herbst-Reifstäbe, des Rittergutes Goseda,  
in dem ohnweit der dasigen Mühle gelegenen



(902) **Gesuch.** Geübte Schreiber, die correct und eine schöne Hand schreiben, können gegen angemessene Remuneration in dem hiesigen Geschäftslocale des Oekonomie-Commissarius **Danz** Beschäftigung finden.

Merseburg, den 1. October 1837.

(895) **Lehrlings-Gesuch.** Für unser Comtoir suchen wir einen Lehrling.

Merseburg, den 30. September 1837.

E. Wandelow & Comp.

(855) **Lehrlings-Gesuch.** In eine Buchdruckerei wird ein Lehrling gesucht, welcher aber die dazu erforderlichen Schulkenntnisse haben muß. Das Nähere ist in der Expedition d. Bl. zu erfragen.

(892) **Dank.** Herzlichen Dank dem Herrn Dr. Krieg, für die sehr schnelle Behandlung unsers Sohnes Gottlieb, welcher am 8. August von dem Schulzischen Hause am Hofmarkte, woran er mit arbeitete, 3 Stock hoch herabstürzte und sich sehr beschädigte. Gott lasse diesen Herrn noch lange zum Wohl der Menschheit leben.

Merseburg, den 30. September 1837.

Der Steinseger **Hoffmann** nebst Frau.

(897) **Dank.** Dem ehrwürdigen Herrn Senior **Heydenreich**, so wie dem Herrn Schuldirector Dr. Müller und sämtlichen Herren Schullehrern, welche die entseelte Hülle des Stadtschullehrers emerit. **Seydel** zu seiner Ruhestätte begleiteten und daselbst durch herzergreifende Rede und Gesang die Feier zur höchsten Andacht erhoben, unsern innigsten und herzlichsten Dank.

Merseburg, den 27. September 1837.

Die Hinterlassenen.

(898) **Todes-Anzeige.** Es hat dem allweisen Gott gefallen, die treueste Gattin und Mutter, verehel. Fleischermeister **Keller** geb. **Rummel**, 47 Jahr alt, am 25. September von dieser Welt abzurufen. Ein Schlagfluß machte ihrem rastlosen Wirken für das Wohl

der Ihrigen ein Ende, um den höhern Lohn dafür zu empfangen.

Weißenfels.

Die tiefbetäubten Hinterlassenen.

(894) **Bekanntmachung.** Den 6. d. Mts. wird in der Schloß- und Domkirche, früh um 8 Uhr, für die katholischen Mitglieder Gottesdienst gehalten werden.

Merseburg, den 25. September 1837.

**Sonntag, den 8. October, predigen in der**  
Schloß- u. Domkirche: Vorm. Hr. Diac. **Langer**;  
Nachm. Hr. Cand. **Wolckmann**.  
Stadtkirche: Vorm. Hr. Senior **Heydenreich**;  
Nachm. Hr. Pastor **Licht** von **Collenben**.  
Neumarktkirche: Hr. Pastor **Eylan**.  
Altenerburger Kirche: Hr. Cand. **Trebs**.

**Kirchennachr. voriger Woche: (Merseburg.)**

Dom. Vacat.

**Stadt.** Geboren: dem Handarbeiter **Bielig** eine Tochter; dem Lackirer **Einicke** ein Sohn; dem Maurer **Schmelzer** ein Sohn; einer ledigen Person eine Tochter. — Getrauet: der Conditior **Dtbo** aus **Halle** mit Jgfr. **M. H. Urbach** von hier. — Gestorben: der emeritirte Stadtschullehrer **Seydel**, im 63. Jahre; die Ehefrau des Müllermeisters und Besitzers der hiesigen Misch- und Neumarktsmühle, **Preller**, im 72. Jahre; die jüngste Tochter des Regierungs-Secretairs **Heyse**, im 1. Jahre; die jüngste Tochter des Schneidermeisters **Strauß**, im 2. Jahre; die jüngste Tochter des Schuhmachermeisters **Schmidt**, im 1. Jahre; die jüngste Tochter des Todtengräbers **Schönfeld**, im 1. Jahre.

**Neumarkt.** Gestorben: die Wittwe **Zimmermann**, im 73. Jahre.

**Altenerburg.** Geboren: dem Hausbesitzer und Ziegelbeker **Körner** eine Tochter; dem Einwohner und Fuhrmann **Hempel** eine Tochter; einer ledigen Person eine Tochter.

**Durchschnittsmarktpreise des letzten Monats.**

	th.	fg.	pf.		th.	fg.	pf.		
Weizen	Schf.	1	18	—	Kalbfeisch	Pfd.	—	1	9
Woggen	=	1	4	4	Schdysenf.	=	—	2	10
Gerste	=	—	24	4	Schweinef.	=	—	3	2
Hafer	=	—	19	1	Speck	=	—	6	3
Hirse	=	—	—	—	Butter	=	—	7	6
Erbfen	=	1	7	6	Brod	=	—	—	7
Linsen	=	2	5	—	Semmel	9	Lth.	—	—
Wicken	=	1	8	9	3	Qt.	—	—	6
Graupen	=	—	—	—	Brauntw.	Qt.	—	3	9
Grüße	=	—	—	—	Bier	=	—	—	11
Kartoffeln	=	—	25	—	Heu	Centner	—	25	—
Rindfleisch	Pfd.	—	3	—	Stroh	Schock	3	15	—

Herausgegeben von **Kobisschens Erben.**